

Auszug aus:

**Angst vor dem Wandel?
Nachhaltige Entwicklung zwischen Katastrophendiskurs und Zukunftshoffnung**

Selbach-Umweltstiftung, Münchner Zukunftssalon, 10.01.2019

(Kurzfassung des Buches: Wandel als Chance oder Katastrophe, München: komplett-Verlag 2018)

von Markus Vogt

Metamorphosen der Welt

Das, was heute unter Leitbegriffen wie „Transformation“ oder „Epochenumbruch“ diskutiert wird, ist weder als Debatte noch als Phänomen völlig neu. Ein älterer, relativ offener und unbestimmter Parallelbegriff ist „Wandel“. Im Unterschied zur Bezeichnung „Transformation“, die eher die aktive Komponente betont, wird das deutsche Wort „Wandel“ meist als Situationsbeschreibung gelesen. Es ist eher positiv konnotiert und setzt sich von einer Wahrnehmung im alarmistischen Paradigma der Krise ab. Das Verb „wandeln“ ist transitiv, also nicht auf ein direktes Objekt, sondern auf das Subjekt (rück)bezogen: Sich wandeln gilt als Ausdruck von Lernfähigkeit, Lebendigkeit und Anpassungsfähigkeit. Der klassische, in der lateinischen Literatur poetisch entfaltete Begriff dazu ist die Metamorphose. Ihr hängt etwas Geheimnis- und Verheißungsvolles an.

Der Begriff „Metamorphose“ hat in dem posthum veröffentlichten Buch von Ulrich Beck „Die Metamorphose der Welt“ (2016) eine für unser Thema interessante Pointe: Metamorphosen sind Gestaltwandlungen der Geschichte, aus denen sich überraschende Chancen ergeben können – so sieht Ulrich Beck selbst im Klimawandel eine positive Komponente, nämlich eine damit verbundene neue Qualität des Bewusstseins weltweiter Schicksalsgemeinschaft und damit wachsender Bereitschaft zu globaler Kooperation in einer menschengeschichtlich neuen Dimension. Entscheidend ist aber nicht der möglicherweise blauäugige Optimismus, dass solche Kooperationen tatsächlich zustande kommen, sondern eine gewisse Gelassenheit oder Demut aus der Einsicht in die begrenzte Steuerbarkeit der Ereignisse: Zukunft kommt selten so wie geplant, weder im Guten noch im Schlechten. Mit Zerfall und Konflikt wachsen bisweilen zuvor nicht vermutete Gegenkräfte und historisch

völlig neue Konstellationen mit ihren eigenen Chancen. Es komme darauf an, diese auf sich zukommen zu lassen, sie dann aber auch rechtzeitig zu erkennen und zu fördern. Zukunft ist das unverfügbare Auf-uns-Zukommen neuer Horizonte, das in einer wesentlichen Dimension gerade nicht durch antizipierende Planung vorweggenommen werden kann und soll.

Ob wir eine Epoche der Metamorphosen, Übergänge, Umbrüche und Transformationen eher als Krise oder als Chance erleben, ist mit den Diagnosen nicht festgelegt. Worauf es analytisch und ethisch ankommt, ist das genaue Hinsehen einer wachen Zeitgenossenschaft. Charakteristisch für die gegenwärtigen Metamorphosen scheint, dass viele der Veränderungen multilokal oder global in schwer fassbaren Wechselwirkungsprozessen lose miteinander verknüpft sind. Sie erscheinen als heterogenes und multikausales Netzwerk komplexer Ursachen- und Folgen-Beziehungen. Erfolgreiches politisches Handeln erfordert in diesem Kontext zunächst eine differenzierte Wahrnehmung des Zusammenspiels der vielschichtigen Faktoren und Ereignisse, um deren Chancen zu nutzen und kontraproduktive Wirkungsketten zu vermeiden.

Die Komplexität dieses Zusammenspiels heterogener Faktoren überfordert das Paradigma des Planens. Politik wird eher als Reaktion auf technische, soziale, ökologische, ökonomische und kulturelle Veränderungsprozesse gedacht. Dies geschieht durchaus mit Gestaltungsanspruch, aber nicht in Form eines abspulbaren vorgefertigten Plans, sondern eines komplexen kommunikativen Prozesses. Das bereits genannte WBGU-Gutachten verwendet dafür das Leitbild eines „neuen Gesellschaftsvertrages“. Es geht um normative Leitideen, die oft mehr in Mentalitäten und Vorstellungsmustern als in Verträgen und Gesetzen verankert sind und das Zusammenleben prägen. Das Versprechen des fortwährenden Wachstums, an dem alle teilzuhaben hoffen, habe ausgedient. Die Energiewende als Leitprojekt für die kommenden Jahrzehnte könne nur auf der Grundlage veränderter Wohlstands- und Fortschrittsvorstellungen gelingen. Im Kern gehe es um einen Kulturwandel als Ermöglichung von Politikwandel. Es stünde nicht zur Wahl, ob wir dies wollen oder nicht, sondern wann und wie wir die Transformation gestalten, ob als Bruch mit hohen Friktionskosten oder proaktiv als Übergang mit fairen Chancen für alle.

Als Beispiel für einen möglicherweise misslingenden Transformationsprozess nennt der WBGU die deutsche Energiewende. Diese drohe zu einer in Halbheiten stecken gebliebenen Transformation zu werden, in der sich die Akteure wechselseitig blockieren. Ihre Ziele seien jedoch ethisch unabweisbar:

„Das kohlenstoffbasierte Weltwirtschaftsmodell ist auch ein normativ unhaltbarer Zustand, denn es gefährdet die Stabilität des Klimasystems und damit die Existenzgrundlagen künftiger Generationen. Die Transformation zur Klimaverträglichkeit ist daher moralisch ebenso geboten wie die Abschaffung der Sklaverei und die Ächtung der Kinderarbeit“ (WBGU 2011, 1).

Konflikte im Übergang zu einem postfossilen Gesellschaftsmodell sind nicht vermeidbar. Aber die damit verbundene Metamorphose der Wirtschafts- und Lebensformen bedarf sehr wohl einer Veränderung der grundlegenden ethischen Orientierungen und gesellschaftsleitenden Paradigmen, um ihre Chancen zu erkennen und ihre sozialen, ökonomischen und ökologischen Risiken einzudämmen. Ohne eine zukunftsorientierte Ethik droht der gesellschaftliche Zusammenhalt in den Wandlungsprozessen zu zerbrechen.

Hartmut Rosa hat in seiner Analyse der Zeitstrukturen der Moderne den Aspekt der Beschleunigung als Schlüsselfaktor gegenwärtiger Veränderungen eindrücklich aufgezeigt. Die räumlichen Entgrenzungen der Globalisierung würden Konkurrenzprozesse verstärken, die als Beschleuniger wirken könnten. Trotz aller Vorteile würde die Beschleunigung zunehmend als Entfremdung im Modus des „rasenden Stillstands“ erlebt, als ein Handeln unter ständigem Zeitdruck, was dazu führen könnte, dass sich bisweilen oberflächlich sehr viel ereigne, in der Tiefenstruktur aber nichts ändere, weil wir gar keine Zeit haben, uns ganz darauf einzulassen. Die Ambivalenz von Beschleunigung und Erstarrung bzw. „Leerwerden“ der Veränderungen mangels einer Koordination subjektiver und gesellschaftlicher Metamorphosen scheint eine Signatur des gegenwärtigen Wandels zu sein.